

nimmt ein statisches Universum als gegeben an und verneint damit die grundlegende Wesensart von Materie: dass sie immer in Bewegung ist. Die Allgemeine Relativitätstheorie bestreitet die marxistische Dialektik! Die Annahme eines statischen Universums zeigt gründlich, dass sie vom reaktionären Idealismus erfüllt ist ...«

Als er seine Ehefrau wie einen Wasserfall schwadronieren hörte, erlaubte Ye Zhetai sich ein schiefes Lächeln: Lin, du hast dich von mir blenden lassen? Ich muss, wenn ich ehrlich bin, bekennen, dass du, gerade du, für mich immer ein Rätsel geblieben bist. Einmal habe ich vor deinem Vater deine überragende Begabung gelobt. Welch ein Glück für ihn, dass er früh starb und diese Katastrophe nicht miterleben musste. Er hatte den Kopf geschüttelt und gesagt, er glaube nicht, dass du es in der Wissenschaft je zu etwas bringen würdest. Und die tiefe Wahrheit von dem, was er dann sagte, sollte mir erst später bewusst werden: »Linlin ist viel zu intelligent. Um Grundlagenforschung zu betreiben, muss man dumm sein.« In den darauffolgenden Jahren verstand ich immer besser, was er damit gemeint hatte. Lin, du bist wirklich schlau! Schon vor Jahren hast du erkannt, dass der politische Wind in den intellektuellen Kreisen bald aus einer anderen Richtung wehen würde. Und du hast ein paar Dinge getan, mit denen du deiner Zeit damals weit voraus warst. Zum Beispiel hast du in deinen Vorlesungen die meisten Namen für die physikalischen Gesetze und Konstanten geändert: Das Ohm'sche Gesetz benanntest du in Gesetz des elektrischen Widerstands um, die Maxwell-Gleichungen in Gleichungen zum Elektromagnetismus, und aus dem Planck'schen Wirkungsquantum wurde bei dir das elementare Wirkungsquantum. Deinen Studenten erklärtest du deine Änderungen so: Alle Erkenntnisse der Wissenschaft wären die Früchte des großen und strahlenden Geistes des arbeitenden Volkes. Die bourgeoisen Akademikerautoritäten hätten nichts anderes getan, als sich mit diesen Erkenntnissen wie mit fremden Federn zu schmücken.

Aber trotzdem hast du keinen Zugang zu den etablierten revolutionären Kreisen gefunden. Und schau dich jetzt an: Es ist dir nicht erlaubt, die rote Armbinde der Instrukteure der Revolution zu tragen. Du kommst mit leeren Händen hier herauf, darfst nicht mal die Mao-Bibel bei dir haben. Was für ein Pech, dass du zu einer Familie gehörst, die im alten China hohes Ansehen genoss. Und dann war dein Vater auch noch so ein berühmter Wissenschaftler.

Und wenn wir schon über Einstein reden, dann hast du doch viel mehr zu bekennen als ich: Im Winter 1922 hat Einstein Shanghai besucht. Weil dein Vater sehr gut Deutsch sprach, hat man ihn gebeten, ihn abzuholen und durch die Stadt zu begleiten. Du hast mir so oft erzählt, dass es Einstein war, der deinen Vater dazu ermutigt hat, die Physikerlaufbahn einzuschlagen. Und dass du selbst Physikerin geworden bist, weil dein Vater dich dazu inspiriert hat. Deswegen, so meinstest du, könnte man den großen Einstein indirekt als deinen Lehrer bezeichnen. Und auf diese Verbindung warst du mal unheimlich stolz.

Später hast du herausgefunden, dass dir dein Vater etwas vorgeflunkert hatte. Er und Einstein haben sich nur ganz kurz miteinander unterhalten. Am 13. November 1922

begleitete er Einstein bei einem Morgenspaziergang auf der Nanking Road. Und sie waren nicht allein unterwegs. Unter anderem waren auch noch Yu Youren, der Präsident der Shanghai-Universität, und Cao Gubing, der Geschäftsführer der Zeitung *Ta Kung Pao*, mit von der Partie. Sie kamen an eine Baustelle, wo die Straßendecke erneuert wurde. Einstein blieb neben einem jungen Arbeiter stehen, der Steine schleppte. Er hatte aufgerissene Hände und ein Gesicht, das schwarz vor Dreck war. Einstein sah ihm eine Weile dabei zu, wie er in seiner dünnen Kleidung im eisigen Wind arbeitete. Dann fragte er deinen Vater: »Wie viel verdient er pro Tag?«

Dein Vater erkundigte sich bei dem Jungen und antwortete Einstein: »Fünf Kupferstücke.«

Das war die einzige Unterhaltung deines Vaters mit diesem Wissenschaftler, der die ganze Welt veränderte. Es ging nicht um Physik, nicht um die Relativitätstheorie, nur um das nackte Leben. Dein Vater erzählte, dass Einstein, nachdem er die Antwort erhalten hatte, noch lange da stand und dem jungen Arbeiter dabei zusah, wie er stumpf seine Schwerstarbeit verrichtete. Und die Zigarette in seiner Hand verglomm, ohne dass er noch einen Zug von ihr nahm. Nachdem mir dein Vater von dieser Sache erzählt hatte, seufzte er und sagte: »In China enden geistige Höhenflüge immer ganz schnell mit einem krachenden Absturz. Das Gravitationsfeld unserer Realität ist zu schwer.«

»Kopf runter!«, befahl ein Rotgardist laut. Ye Zhetai konnte nicht genau sagen, ob es sein eigener Schüler war, der damit ein letztes Fünkchen Mitleid für seinen Lehrer bewies. Wenn es einem in einer Kampf- und Kritiksitzung an den Kragen ging, musste man immer mit gesenktem Kopf dastehen. Wenn Ye Zhetai ihn hängen ließe, fiel der hohe Eisenhut herunter, und ab diesem Punkt gäbe es keinen Grund mehr, ihn wieder aufzusetzen. Aber er stand mit hoch erhobenem Haupt, und sein dünner Hals stemmte sich gegen die eiserne Last.

»Kopf runter, du starrsinniger Reaktionär!« Die Rotgardistin neben ihm zog sich mit einem Ruck den Gürtel aus der Hose und peitschte damit auf Ye Zhetai ein. Die Messingschnalle traf ihn an der Stirn und hinterließ einen deutlich sichtbaren Abdruck, der sofort zu einem schwarzvioletten Bluterguss anschwell. Einen Moment lang geriet Ye Zhetai ins Taumeln, dann stand er wieder fest auf den Beinen.

Erneut richtete ein Rotgardist das Wort an ihn: »Während deiner Vorlesung zur Quantenmechanik hast du große Mengen reaktionärer Theorien eingestreut.« Dann nickte er Ye Zhetais Frau Shao Lin zu und bedeutete ihr weiterzumachen.

Shao Lin konnte es gar nicht erwarten fortzufahren. Sie befand sich augenscheinlich am Rande eines Nervenzusammenbruchs und durfte keine Pause machen, um nicht völlig zusammenzuklappen. »Ye Zhetai, das kannst du nicht bestreiten! Du hast sehr oft Inhalte der reaktionären Kopenhagener Deutung in den Unterricht einfließen lassen!«

Ye Zhetai blieb trotz der schweren Schläge ruhig und sachlich. »Es ist ja auch die

Erklärung der Quantenmechanik, die am meisten den Versuchsergebnissen entspricht.«

Shao Lin überraschte und ängstigte seine Gelassenheit. »Diese Theorie besagt, dass externe Beobachtung den Kollaps der Wellenfunktion bewirkt. Und das ist eine ganz besonders dreiste Aussage des reaktionären Idealismus.«

»Ist es die Philosophie, die zum Experiment hinführt, oder ist es das Experiment, das die philosophische Erklärung hinterfragt?« Ye Zhetais Konter verwirrte die Roten Garden, die die Kampf- und Kritiksitzung leiteten, so sehr, dass sie einen Moment lang nichts zu erwidern wussten.

»Natürlich ist es die richtige Philosophie, nämlich der Marxismus, die den Experimenten den Weg weist«, entgegnete einer von ihnen schließlich.

»Das würde bedeuten, dass die richtige Philosophie vom Himmel herabgefallen ist. Damit würde dem marxistischen Grundsatz widersprochen, dass wahres Wissen der Praxis entspringt. Und dass die Natur die Grundlage der Erkenntnis ist.«

Shao Lin und die zwei Studenten konnten dem nichts entgegensetzen. Anders als die Rotgardistinnen, die immer noch auf der Mittelschule waren, konnten sie die Logik nicht komplett ignorieren.

Aber die kleinen Schülerinnen machten bei ihrem Kampf für die Sache der Revolution vor nichts halt. Das Mädchen, das Ye Zhetai eben schon geschlagen hatte, holte erneut mit ihrem Ledergürtel aus. Die drei anderen Mädchen machten es ihr nach und schlugen ihn ebenfalls mit ihren Gürteln. Wenn ihre Gefährtin sich so revolutionär verhielt, wollten sie noch revolutionärer oder doch zumindest genauso wie sie sein. Die beiden männlichen Rotgardisten gingen nicht dazwischen. Wenn sie sich jetzt einmischten, würde man sie womöglich für nicht revolutionär genug halten.

Stattdessen versuchte einer der beiden jungen Männer, das Thema zu wechseln: »Außerdem hast du in deinen Vorlesungen auch noch die Urknalltheorie behandelt. Und das ist nun wirklich die reaktionärste aller wissenschaftlichen Theorien!«

»Vielleicht wird man diese Theorie eines Tages widerlegen, aber zwei große kosmologische Entdeckungen dieses Jahrhunderts – das Hubble'sche Gesetz und die kosmische Mikrowellenstrahlung – belegen, dass die Urknalltheorie den Ursprung des Universums derzeit am plausibelsten erklärt.«

»Alles Lügen!«, brüllte Shao Lin los. Dann hielt sie einen langen Vortrag über die Urknalltheorie und vergaß dabei natürlich nicht, kenntnisreiche Kritik am extrem reaktionären Charakter dieser Theorie zu üben.

Da meldete sich plötzlich das klügste der vier Mädchen zu Wort: »Und die Zeit soll erst mit der Singularität begonnen haben? Was ist denn davor gewesen?«

»Nichts, absolut nichts.« Ye Zhetai beantwortete seine Frage, wie er jede Frage eines jungen Menschen beantwortet hätte. Er wandte sich dem Mädchen zu und schaute es freundlich an. Wegen des riesigen Eisenhuts und seiner schweren Verletzungen fiel ihm diese Bewegung sehr schwer.

»Wie? Nichts? Du Reaktionär! Du ausgemachter Reaktionär!«, brüllte das Mädchen in panischer Angst. Hilfsuchend drehte es sich zu Shao Lin um, die es nur zu gerne unterstützte.

»Diese Theorie lässt Raum für die Existenz Gottes.« Shao Lin nickte dem Mädchen zu.

Die verstörte kleine Rotgardistin fand endlich ihren roten Faden wieder. Mit dem Ledergürtel, den sie in der Hand hielt, wies sie auf Ye Zhetai. »Du! Du willst damit sagen, es gibt einen Gott?«

»Ich weiß es nicht.«

»Was sagst du da?«

»Ich sage, ich weiß es nicht. Wenn mit Gott etwas gemeint ist, was außerhalb unseres Kosmos liegt und unser Bewusstsein übersteigt, weiß ich nicht, ob es existiert oder nicht. Die Wissenschaft kann weder beweisen noch widerlegen, dass es so etwas gibt.« In diesem albtraumhaften Moment neigte Ye Zhetai allerdings eher zu der Annahme, dass Gott nicht existierte.

Nach dieser ketzerischen und hochverräterischen Antwort brach unter den Zuschauern ein Tumult aus. Einer der Rotgardisten auf der Bühne feuerte die Menge dazu an, Parolen zu skandieren. Ihre Schreie tosten wie ein gewaltiger Sturm.

»Nieder mit der reaktionären Akademikerautorität Ye Zhetai!«

»Nieder mit allen reaktionären Akademikerautoritäten!«

»Nieder mit allen reaktionären Lehren!«

Als das Brüllen wieder abebbte, rief das kleine Mädchen: »Gott existiert nicht! Alle Religionen sind nur Opium für das Volk! Die herrschende Klasse hat sie erfunden, um das Volk zu lähmen!«

»Das zeugt von einer sehr einseitigen Sicht auf die Dinge.« Ye Zhetai klang noch immer ruhig.

In diesem Augenblick entschied die kleine Rotgardistin, bei der alle Scham zu Wut geworden war, dass man diesem gefährlichen Feind mit Worten nicht beikommen konnte. Sie holte mit dem Riemen zum Schlag aus, und ihre drei Genossinnen taten es ihr ohne zu zögern nach. Ye Zhetai war ein großer Mann, und die vier vierzehnjährigen Mädchen mussten mit den Lederriemen weit ausholen, um seinen immer noch hochoberhobenen Kopf zu treffen. Nach den ersten paar Schlägen fiel der große Eisenhut herunter, der Ye Zhetai einen gewissen Schutz geboten hatte. Und als die Messingschnallen immer weiter wie ein harter Hagelschauer auf seinen Kopf und Körper einprasselten, brach er schließlich unter den Hieben zusammen. Von ihrem Erfolg angespornt, stürzten sich die kleinen Rotgardistinnen noch eifriger in diesen ruhmreichen Kampf. Sie kämpften für ihren Glauben, für ihre Ideale und waren ganz berauscht von der hell strahlenden Mission, die ihnen die Geschichte auferlegt hatte. Sie bebten vor Stolz, weil sie nun Heldinnen waren ...

»Anordnung von oberster Stelle: Es soll vor allem ein Kampf mit Worten und nicht mit Waffen sein!«, brüllten jetzt Ye Zhetais Schüler, die sich schließlich doch noch zu einer

Entscheidung durchgerungen hatten. Sie stürzten herbei und rissen die vier halb wahnsinnigen Mädchen von ihrem Lehrer fort.

Aber es war zu spät. Der Physiker lag reglos am Boden. Seine Augen standen offen, und aus seinem Schädel quoll Blut. Von einem Augenblick zum anderen war die Raserei vorüber, und auf dem Platz herrschte Totenstille. Das fließende Blut war die einzige noch wahrnehmbare Bewegung, wie eine rote Schlange schlängelte es sich langsam vorwärts bis zum Rand der Bühne und tropfte auf einen leeren Kasten, der darunter stand. Die rhythmischen Töne hörten sich wie langsam verhallende Schritte an.

Ein unheimliches Lachen durchbrach die Stille. Es kam aus Shao Lins Mund, die einen Nervenzusammenbruch erlitten hatte – es war grauenvoll. Die Leute verließen fluchtartig den Platz, denn alle wollten so schnell wie möglich weg von diesem Ort. Schon bald war der gesamte Platz leer bis auf eine junge Frau, die vor der Bühne zurückgeblieben war.

Es war Ye Zhetais Tochter Ye Wenjie.

Als die vier Mittelschülerinnen mit roher Gewalt ihres Vaters Leben zerstört hatten, hatte sie sich auf die Bühne stürzen wollen. Aber zwei alte Professoren aus dem Wohnheim hielten sie fest und flüsterten ihr ins Ohr, sie solle ihr eigenes Leben nicht auch noch wegwerfen. In dem Tumult hätte ihr Erscheinen noch mehr Gewalttäter auf den Plan gerufen. Sie weinte und kreischte wie von Sinnen, aber ihr Geheul ging im Wirrwarr der gellenden Parolen und Anfeuerungsschreie unter.

Als dann alles still war, war auch sie verstummt. Ihr Blick war starr auf den Leib ihres toteschlagenen Vaters gerichtet. Und die Gedanken, die sie nicht aussprechen konnte, lösten sich in ihrem Blut auf und pulsierten durch ihren Körper. Sie sollten sie ein Leben lang begleiten. Als alle ihrer Wege gegangen waren, blieb sie wie eine Statue stehen, in der gleichen Haltung, in der sie die beiden alten Professoren zurückgehalten hatten.

Lange Zeit verging, bis sie die Arme sinken ließ und langsam auf die Bühne ging. Dort setzte sie sich neben die Leiche ihres Vaters und umklammerte eine seiner Hände. Sie war bereits erkaltet. Ihr leerer Blick ging in die Ferne. Als schließlich jemand kam, um die Leiche wegzutragen, holte sie etwas aus ihrer Jackentasche und legte es ihrem Vater in die kalte Hand. Es war seine Pfeife.

Schweigend verließ sie den menschenleeren, verwüsteten Platz und schlug den Weg nach Hause ein. Als sie vor dem Lehrkörper-Wohnheim ankam, hörte sie aus dem ersten Stock das irre Lachen einer Verrückten. Es stammte von der Frau, die sie einst Mama genannt hatte.

Ye Wenjie wandte sich ab und achtete nicht darauf, wo ihre Füße sie hintrugen.

Bis sie bemerkte, dass sie vor der Haustür von Professorin Ruan Wen angekommen war. Ruan Wen war während ihrer vier Studienjahre Ye Wenjies Tutorin und engste Freundin gewesen, genau wie in den zwei Jahren danach, als sie Studentin an der Fakultät für Astrophysik war. Und auch als mit der Kulturrevolution das Chaos ausbrach, blieb Ruan Wen neben ihrem Vater Ye Wenjies engste Vertraute.